

GESPRÄCH MIT PAUL WEGENER

„Das war in Rio“, erzählt Paul Wegener. „Ich spielte den Othello. Die Theaterarbeiter waren Neger. Als ich das erstmal in der Maske auf die Bühne kam, waren die Burschen sprachlos. Nach der Probe schlichen sie sich 'ran. Einer nach dem andern tastete die Farbe ab, die Schminke auf dem Gesicht und an den Händen, ob ich nun ein echter Neger sei. Denn ich hatte, wie sie sagten, gespielt wie ein richtiger Neger. Sie waren mit mir zufrieden. Sie strahlten und tasteten an mir herum. Sie glaubten mir den Othello.“

Wenn die Welt vom deutschen Theater spricht, dann nennt sie ein paar Namen. Der Wegeners ist bestimmt immer dabei. Meist an erster Stelle, denn er hat in der Welt auf unzähligen Gastspielreisen Deutschland repräsentiert. Allein dreimal war er in Rumänien, in Konstantinopel als einziger bisher. Am Nordkap und in Brasilien. In allen europäischen Ländern. Sein Name hat internationalen Klang. Jetzt ist er 60 Jahre alt, aber seine Leidenschaft ist frisch wie am ersten Tag. „Ja, den *Lear*, den würde ich sehr gern spielen. Der wäre jetzt dran, wo ich über Sechzig bin. Aber ich freue mich auch auf den *Konsul Bernick* in den ‚Stützen der Gesellschaft‘, für den mich die Volksbühne diesen Winter haben will.“

Im Film ist Wegener in zwei Stücken zu sehen. Mit Forster zusammen in „Nur ein Komödiant“ und im „Mann mit der Pranke“. Vor Jahren haben wir Wegener als Oberst Kottwitz im „Prinzen von Homburg“ mit Kayssler als Großem Kurfürsten spielen sehen. Wegeners Kottwitz war Haudegen mit Schnurrbart. Schnurrbart fast so breit wie seine Schultern. Und hinter diesem martialischen Harnisch steckte das liebevollste, zarteste, reinste, ritterlichste Gemüt. Herz mit Schnurrbart. Das war Wegener. Er hat einst den Golem gespielt und den künstlerischen deutschen Film mit schaffen helfen. Wenn man ihm gegenüber sitzt und ihn erzählen hört, spürt man: hier spricht das gute Gewissen der deutschen Filmkunst. Ein gutes Gewissen, das so gar kein Talent zu negativer Kritik hat. Wie liebevoll hat er eben noch mit ein paar Strichen die Schauspielkunst des großen Rivalen gezeichnet. Wo ist sonst unter Schauspielern so viel freigebige Anerkennung? Noch dazu in den eigenen vier Wänden, während sonst die Schauspielerboudoirs Stätten der Eitelkeit mit Sammlungen von Klatsch, Eifersucht und Neid sind, nur vom sanften Schleier des selbst gespendeten Weihrauchs mühsam verhüllt.

Der Reiz der Wegenerschen vier Wände besteht aus anderen Sammlungen. Den fragenden Blick des Besuchers auf die Buddhaköpfe, Masken, Leuchter und Bilder, die dem Raum eine eigene Atmosphäre von Kultur und Kunstsinn geben, beantwortet er ohne Umschweife: „Ich bin von Haus aus Kunsthistoriker. Wollen Sie sich mal meine Ikone ansehen?“ Der Kunsthistoriker Wegener erklärt, indem er liebevoll dies und jenes seltene Stück in die Hand nimmt: „Es sind Heiligenbilder der altrussischen Malerei. Götterbilder der katholischen Kirche im Osten. In Rußland und auf dem Balkan habe ich sie gekauft. Manche von ihnen sind schöne Zeichen östlicher Gastfreundschaft. Der Intendant des Staatstheaters